

BETH CHATTO  
CHRISTOPHER LLOYD

DEAR FRIEND AND  
GARDENER!

EIN BRIEFWECHSEL ÜBER DAS  
LEBEN, DAS GÄRTNERN UND DIE  
FREUNDSCHAFT

**DVA**  
EBOOKS

BETH CHATTO  
CHRISTOPHER LLOYD

DEAR FRIEND AND  
GARDENER!

EIN BRIEFWECHSEL ÜBER DAS  
LEBEN, DAS GÄRTNERN UND DIE  
FREUNDSCHAFT

**DVA**  
EBOOKS

Beth Chatto  
Christopher Lloyd

# Dear Friend and Gardener!

*Ein Briefwechsel  
über das Leben, das Gärtnern  
und die Freundschaft*

Aus dem Englischen übertragen  
von Maria Gurlitt-Sartori  
und Christoph Gurlitt

Deutsche Verlags-Anstalt

Aus dem Englischen übertragen von Maria Gurlitt-Sartori und Christoph Gurlitt

Titel der englischen Originalausgabe: *Dear Friend and Gardener*

Originalverlag: Frances Lincoln Ltd

74-77 White Lion Street

London N1 9PF

[www.franceslincoln.com](http://www.franceslincoln.com)

Copyright © Frances Lincoln Ltd 1998

Text copyright © Christopher Lloyd and Beth Chatto 1998

1. Auflage

Copyright © 2013 Deutsche Verlags-Anstalt, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus der Minion Pro

Lithographie: Helio Repro, München

ISBN 978-3-641-08875-0

[www.dva.de](http://www.dva.de)

*Beth Chatto zum 90. Geburtstag*

# *Inhalt*

*Vorwort zur deutschen Ausgabe*

*Vorworte zur Originalausgabe 1998*

*Von Beth Chatto*  
*Von Christopher Lloyd*

*Teil 1*

*1996*

*Beth Chatto*  
*The Beth Chatto Gardens*

*Teil 2*

*1997*

*Christopher Lloyd*  
*Great Dixter*

*Pflanzenregister*

*Personen- und Sachregister*

## *Vorwort zur deutschen Ausgabe*

Gerne komme ich der Bitte nach, ein paar einführende Zeilen für die deutsche Ausgabe von *Dear Friend and Gardener*, der Publikation eines Briefwechsels mit meinem langjährigen Freund Christopher Lloyd aus den Jahren 1996 und 1997, zu verfassen, zumal mir dies die Möglichkeit bietet, meine deutschen Freunde und Gartenliebhaber zu begrüßen. Auch wenn ich selbst leider kein Deutsch kann, so weiß ich dennoch, dass uns eine gemeinsame Sprache verbindet: die Liebe zu den Pflanzen. So kommt es, wo immer sich passionierte Gartenfreunde begegnen, zu lebhaften Gesprächen, die in einen wortreichen Ideen- und Erfahrungsaustausch münden.

Im Grunde glaube ich, dass das Gärtnern unsere archaischesten Instinkte weckt, insbesondere das Bedürfnis, etwas zu gestalten und zu umsorgen. Wir können nicht ewig Kinder bekommen, aber wir können unseren Drang, Leben weiterzugeben, befriedigen, indem wir Stecklinge, Sämlinge, junge Pflanzen anziehen, bis sie kräftig genug sind, um ohne unsere Hilfe weiterzuleben. Dies lässt sich durchaus mit dem Umsorgen einer Familie vergleichen.

Nachdem Pflanzen aus allen Ecken der Welt in unsere Gärten Einzug gehalten haben, bedurfte es zur gegenseitigen Verständigung einer einheitlichen Nomenklatur. Auch wenn es Gartenanfängern immer wieder schwer fällt, sich all die lateinischen Namen zu merken, ist es letztlich eine Frage von Vertrautheit. Wie Kinder mit der Zeit ein Wort nach dem anderen sprechen lernen, so lernen wir durch die regelmäßige Beschäftigung mit unseren Pflanzen allmählich ihre Charakteristika und damit auch ihre Namen kennen. Je mehr wir darüber lesen, sprechen oder schreiben, desto besser bleiben diese

Namen in unserem Gedächtnis haften. Was die Lektüre eines Gartenbuchs so erfreulich macht, ist das Wiedererkennen der Pflanzen, die uns in Namen und Erscheinungsbild wie alte Freunde vertraut sind. Ein von mir sehr geschätzter Gartenliebhaber sagte einmal, dass das Gärtnern wohl zu den zivilisiertesten Tätigkeiten gehöre, die es überhaupt gibt! Das mag vielleicht eine Übertreibung sein, aber ich bin dennoch unendlich dankbar, diesem weltweiten Kreis von Enthusiasten anzugehören.

Christopher Lloyd und ich haben im Lauf unserer über 20-jährigen Freundschaft zahlreiche Interessen geteilt. Diese bereicherten und förderten unsere Freundschaft, auch wenn wir keineswegs immer einer Meinung waren. Mochte ich mich auch zunächst von der einen oder anderen unorthodoxen Idee noch so vor den Kopf gestoßen fühlen, so gelang es ihm dennoch häufig, mich Dinge mit anderen Augen betrachten und überkommene Vorstellungen hinterfragen zu lassen. Die Kunst der Gartengestaltung ist in unseren beiden Gärten auf eine jeweils andere Weise verwirklicht, immer aber ist sie tief verwurzelt in unserem Lebensverständnis, fernab flüchtiger Effekthascherei.

In guter Erinnerung geblieben sind mir die vielen Praktikanten aus Deutschland, die im Lauf der Jahre in den Sommermonaten bei uns waren. Beide Seiten haben, jede auf ihre Weise, von diesem Austausch an Ideen, Methoden und Prinzipien profitiert.

Maria Gurlitt-Sartori, die Schwester einer meiner Praktikantinnen, ist vor mehr als zwanzig Jahren in mein Leben getreten und wurde mir mit der Zeit zu einer engen Freundin. Dass sie nicht nur meinen *Kiesgarten*, sondern nun auch *Dear Friend and Gardener* übersetzt hat, erfüllt mich mit großer Dankbarkeit, zumal ich weiß, dass sie keine Mühe scheut, den Sinn meiner Worte so authentisch wie möglich ins Deutsche zu übertragen.

Wir alle blicken unsicheren Zeiten entgegen. Aber gemeinsam haben wir die Möglichkeit und zugleich die Verantwortung, zur Bewahrung der Natur beizutragen, auf die wir in all ihren Erscheinungen nachhaltig angewiesen sind.

*Beth Chatto im Januar 2013*

# *Vorworte zur Originalausgabe 1998*

*Von Beth Chatto*

Christopher Lloyd und ich begegneten uns erstmals vor zwanzig Jahren. Dass es überhaupt dazu kam, lag an einer Meinungsverschiedenheit. Als ich sein Buch *The Well-Tempered Garden* zum ersten Mal las, fand ich es anregend, erheiternd und immer wieder aufschlussreich – was hatte ich nicht alles vergessen oder gar nie gewusst! Es war gespickt mit umstrittenen Ideen, und ich ließ mich von seinem eigenwilligen Stil mitreißen, der mich, weit davon entfernt zu brüskieren, von der ersten bis zur letzten Zeile fesselte; nur eines bekümmerte mich: Er verlor kein Wort über Bergenien, eine Pflanzengruppe, ohne die ich im Garten nicht sein kann! Ich schrieb ihm also einen Brief. Er erwiderte ihn mit einer Einladung zum Lunch. Dies war der Beginn unserer Freundschaft, die auf gemeinsamen Werten und Neigungen basiert, vor allem aber auf unserer großen Liebe zu Pflanzen. Über unsere gemeinsamen Garteninteressen hinausgehend war es aber auch immer wieder unsere Begeisterung für andere künstlerische Ausdrucksformen wie die Musik und das Kochen, die uns beflügelte, und – nicht zu vergessen – unsere Freude an der Begegnung mit anderen Menschen, die uns mit ihren Reaktionen auf das, was wir tun, und mit ihren Anregungen bereichern.

Und doch könnten unsere Ausgangspositionen gegensätzlicher nicht sein. Christophers Garten, das historische Great Dixter, lebt auch von seiner einzigartigen Architektur, die mit ihren malerischen alten Scheunen inzwischen organisch in das Gesamtgefüge des Gartens integriert ist. Gemeinsam mit den vielen Eibensculpturen,

den Wällen, Kuppeln und Torbögen, die eine Rahmenfunktion haben, ergibt die Architektur ein Bild *per se*, das zeitlos, ja beständig wirkt. Innerhalb dieses Rahmenwerks experimentiert Christopher mit aufregenden, bisweilen revolutionären Ideen, die zugleich bezaubern und schockieren. Und das ist gut so. Jeder Gärtner ist ein Individuum, das, je nach Charakter und Situation, Inspirationen aufgreift oder eben verwirft.

Ich selbst bin seit nunmehr 54 Jahren im Garten tätig, beeinflusst vor allem von meinem Mann Andrew, der sich ein Leben lang intensiv dem Studium der natürlichen Heimat von Pflanzen widmete. In den ersten 18 Jahren unserer Ehe haben wir auf dem Anwesen meiner verstorbenen Schwiegermutter gegärtnert, wo ich zum einen mit der Erziehung unserer beiden Töchter, Diana und Mary, befasst war, und zum anderen lernte, welche Pflanzen trockenen tonhaltigen Kalkboden tolerierten oder auch nicht, und meinem Mann bei der Arbeit in unserer Obstplantage, sieben Meilen von Elmstead Market entfernt, zur Hand ging. Ohne dass es mir damals bewusst gewesen wäre, sammelte ich dabei wertvolle Erfahrungen, denn ich musste nicht nur mit mir, sondern auch mit anderen Leuten umgehen lernen und Probleme lösen, mit denen man sich beim Führen eines Betriebs immer wieder konfrontiert sieht - kurzum, auf diese Weise sollte ich das Rüstzeug für den Start meiner eigenen Gärtnerei erwerben. Ich habe keinerlei gärtnerische Ausbildung, was sich, wie ich im Nachhinein meine, aber nicht als Handicap erwies. Zum Glück konnte ich auch aus meiner über 36 Jahre währenden Freundschaft mit dem verstorbenen Künstler und Gärtner Sir Cedric Morris, Besitzer einer legendären Pflanzensammlung, immer wieder Inspiration und Zuversicht schöpfen.

1960 erfüllte sich dann ein langgehegter Traum, als wir unser neues Haus auf der Obstplantage bezogen. Weil hier kein altes Bauernhaus vorhanden war, konnten wir ein

schlichtes eineinhalbgeschossiges Haus mit Blick auf eine verwilderte Senke in die untere Geröllböschung einpassen. Außer ein paar alten Eichen gab es nichts Bemerkenswertes. Es handelte sich um Brachland, ein überwuchertes Feld zwischen unserer Plantage und dem Gelände unserer Nachbarn: eine langgezogene, von Quellflüssen durchsetzte Senke mit schwarzem, staunassen Boden, umgeben von sonnengedörtem Kies in einer der niederschlagsärmsten Gegenden des Landes. Aber es war das extrem weite Spektrum an Wachstumsbedingungen, von nährstoffarmem Kies bis zu wasserhaltigem Schlick, das uns faszinierte und anstachelte, Pflanzen in Problemzonen zu erproben. Nun, 36 Jahre später, blicken wir auf eine Reihe gegensätzlicher und dennoch harmonisch aufeinander abgestimmter Gartenbereiche, von denen jeder nach unzähligen Versuchen und Fehlschlägen auf Pflanzen basiert, die wie in der Natur an unterschiedlichen Standorten beheimatet sind.

Für mich war die Gestaltung dieses Gartens Liebesbeziehung und Lebenswerk in einem. Unsere Familie ist in der Zwischenzeit um sechs Enkelkinder gewachsen und umfasst nun auch meine Mitarbeiter und Studenten aus aller Welt.

Im vergangenen Jahr hat eine junge Japanerin, Yuko Tanabe, als Praktikantin bei uns gearbeitet. Weder mir noch Christo war bekannt, dass sie im Zusammenhang mit ihrer Ausbildung zur Gartengestalterin Great Dixter besucht hatte. Sie gab ihrer Verwunderung Ausdruck, dass Christo und ich einander Briefe schrieben und sogar miteinander befreundet waren, »wo ihr beide doch so grundverschieden seid«. Ich entgegnete ihr, dass jeder von uns seine eigene Leinwand auf seine eigene unverwechselbare Art bemale, und dass unsere Freundschaft gerade deshalb so lebendig und so anregend sei. In diesem Augenblick sah ich durch die Baumkronen,

die ihre Herbstblätter inzwischen abgeworfen hatten, dass die junge *Paulownia tomentosa*, die wir vor etwa sieben Jahren gepflanzt hatten, stolz ihre mit samtig beigen Knospen besetzten Zweigspitzen vor einem milchig blauen Himmel präsentierte. »Schau, Yuko«, sagte ich, »dieses Jahr hat sie erstmals Blütenknospen gebildet.« Da erwiderte sie: »Christopher ist der Magier, Du bist die Mutter.« Das hat mir gefallen.

*Beth Chatto*  
*Elmstead Market, 1998*

## *Von Christopher Lloyd*

Anders als meine Briefpartnerin musste ich den Garten weder der Wildnis abringen, noch eine Gärtnerei anlegen und mich auch nicht um einen großen Mitarbeiterstamm kümmern, für den Beth sorgt wie für ihre eigene Familie.

Great Dixter, wo ich 1921 zur Welt kam, war von jeher meine Heimat. Meine Eltern hatten das Anwesen im Jahr 1910 erworben. Edwin Lutyens (später Sir Edwin) restaurierte das aus dem 15. Jahrhundert stammende Herrenhaus und überwachte die Anbauten, die unverändert erhalten sind. Er entwarf alle Gartenbereiche bis auf den Senkgarten, der nach dem Ersten Weltkrieg nach Plänen meines Vaters gestaltet wurde. Die Substanz war also bereits vorhanden, bevor ich diese Bühne betrat.

Nach dem Zweiten Weltkrieg absolvierte ich ein Gartenbaustudium am Wye College der Universität London (B. Sc. Hort.), an dem ich anschließend vier Jahre als wissenschaftlicher Assistent tätig war. Daraufhin kehrte ich nach Hause zurück, um beruflich auf dieser Basis aufzubauen. Meine Liebe zur Literatur, nicht zuletzt zum Briefeschreiben, die mir meine Mutter in die Wiege gelegt hat, war die ideale Voraussetzung, mich als Gartenschriftsteller zu versuchen. Mein erster Artikel (über *Lobelia cardinalis*) wurde 1952 publiziert und mein erstes Buch *The Mixed Border* folgte 1957. Auch eine kleine Gärtnerei eröffnete ich, die ich aber bewusst überschaubar hielt, um mich nicht jenen Ängsten auszusetzen, die ein größerer Betrieb zwangsläufig mit sich bringt.

Anzumerken wäre noch, dass ich vier Brüder und eine Schwester hatte, die alle aus dem elterlichen Haus auszogen, wenngleich ein Bruder sich auf dem Anwesen Little Dixter niederließ und nach der Öffnung von Haus und

Garten für ein größeres Publikum die zunehmend wichtiger werdenden geschäftlichen Dinge regelte. Inzwischen bin ich der einzig Überlebende meiner Familie, von der, ganz im Gegensatz zu mir, keiner auch nur das geringste Interesse am Gärtnern zeigte - einer Leidenschaft, die ich von klein auf mit meiner Mutter teilte. Während der sieben Jahre am Wye College (nur 25 Meilen von Dixter entfernt) hinterließ ich ihr Woche für Woche Weisungen, wie der Garten in meiner Abwesenheit versorgt werden sollte. Sie war bis auf ihre letzten Tage rüstig, als sie 1972 im Alter von 91 Jahren starb. Danach war ich auf mich allein gestellt, was aber nicht hieß, dass ich diesen riesigen Landsitz nun einsam und alleine bewohne, wie bisweilen angenommen wird. Ich war vielmehr der Überzeugung, dass es ein Hort der Geselligkeit und Begegnung für die vielen Freunde und Verwandten werden sollte, insbesondere die jungen Leute, die nichts sehnlicher wünschten, als von zu Hause wegzukommen, ohne aber die Mittel für eine eigene Bleibe zu haben.

Die Besucherzahlen belaufen sich gegenwärtig auf jährlich 35000, Woche für Woche erscheint eine Kolumne von mir in *Country Life* (seit 1963), *The Guardian* und diversen anderen Zeitschriften, und alle zwei Jahre kommt es zu einem Buch. Der Garten ist dank Fergus Garretts Engagement und Organisation zunehmend besser aufgestellt, ohne dass wesentlich mehr Personal eingesetzt werden musste; das Team besteht aus einer hilfsbereiten und positiv gestimmten Gemeinschaft, so dass wir im Großen und Ganzen betrachtet ein recht gesundes und glückliches Unternehmen bilden.

Fergus, mit dem ich seit seiner Studentenzeit befreundet bin, wurde 1994 mein Obergärtner; als solcher hat er alle nur möglichen Veränderungen im Garten vorgenommen, hauptsächlich hinsichtlich der Bepflanzung, weniger der Struktur. Dadurch konnten am Haus und den Wirtschaftsgebäuden größere Reparaturen finanziert

werden, denn was mir besonders am Herzen liegt (abgesehen von dem Vergnügen, das es mir bereitet!), ist, Dexter in geordneten Verhältnissen der nächsten Generation weiterzugeben.

Soweit in etwa mein Fazit. Ich bin mir meiner glücklichen und privilegierten Position durchaus bewusst, versuche mich dieses Glücks aber würdig zu erweisen, indem ich meine Verantwortung ernst nehme. Dexter ist für mich ein wunderbares Zuhause, für andere eine Oase.

Beth und ich sind seit vielen Jahren befreundet, sei es, dass wir einander besuchen, einander schreiben oder miteinander telefonieren; 1987 flogen wir zusammen um die Welt und nahmen an Konferenzen in Melbourne und Toronto teil - warum also hätten wir uns scheuen sollen, einen auch für unsere Leser bestimmten Briefwechsel zu führen? Ich für meinen Teil schulde Frances Lincoln [dem Originalverlag] für die Veröffentlichung dieser Korrespondenz großen Dank. Zwar gab es in den ersten Monaten unseres Briefwechsels Spannungen, die teilweise darauf zurückzuführen waren, dass die Verleger uns mit Hinblick auf unsere gartenbegeisterte Leserschaft zu verstehen gaben, wir sollten uns mehr auf Gartenthemen und weniger auf (wie manche meinten) Elitäres wie Besuche des Opernfestivals Glyndebourne oder den Empfang meiner Ehrendoktorwürde konzentrieren. Wir (Beth und ich) sahen das aber anders, denn ein abgerundetes Bild unseres Lebens schloss zwangsläufig Freuden ein, die über den Garten hinausgehen. Diese Spannung beeinträchtigte uns anfangs, wir beruhigten uns aber bald wieder, zumal wir von den Herausgebern zunehmend ermutigende Reaktionen erhielten. Mögen unsere gegenwärtig exzellenten Beziehungen zu ihnen noch lange andauern.

*Christopher Lloyd  
Great Dexter, 1998*

*Addendum:* Im Oktober 1997 wurde bei mir Parkinson diagnostiziert, ein Krankheitsbild, auf das einige unserer Briefe [gegen Ende unseres Briefwechsels] Bezug nehmen. Es handelte sich indes um eine Fehldiagnose: meine Krankheit erwies sich als ernsthafter und zugleich leichter behandelbar, und eine kürzlich erfolgte Bypass-Operation hat mein Allgemeinbefinden nachhaltig verbessert, sodass ich mich zeitweilig zwar schwach fühle, dennoch aber optimistisch bin.

*Teil 1*

1996

Sonntag, den 14. Januar

Liebe Beth,

so langsam geht es mir nach meiner Grippe wieder besser. Ich habe die ganze letzte Nacht vor meinem Kamin verbracht, da ich in der Nacht zuvor nicht aufhören konnte zu husten, sobald ich mich hingelegt hatte. Das hat ganz gut getan.

Immerhin kann ich jetzt wieder klare Gedanken fassen. Und zum Glück sind keine Besucher da ...

Apropos Besucher fällt mir eine Frage wieder ein, die mir schon länger durch den Kopf geht, nämlich ob es wirklich notwendig ist, in Trockenphasen zu gießen. Ich besuchte [das etwa 10 km von Great Dixter entfernt gelegene] Sissinghurst Ende August oder Anfang September [nach einer Phase langer Trockenheit], bevor die starken Regenfälle Wirkung gezeigt hatten - September war bei uns letztes Jahr der zweitnässeste Monat mit etwa 127 Millimetern Niederschlag. Die Rasenflächen waren leuchtend grün. Da einer der Gärtner ausschließlich für den Rasen zuständig ist, verbietet sich der Anblick vernachlässigter Rasenflächen allein schon deshalb. Tony Lord geht in seinem kürzlich veröffentlichten Buch über Sissinghurst in allen Einzelheiten auf die Rasenpflege unter widrigen Bedingungen ein, wie etwa auf den Rasen entlang dem Wassergraben, auf dem sich tagtäglich hunderte von Besuchern drängen.

Ich kann die Situation nachvollziehen und verstehe auch, dass die Besucher einen Anspruch auf tadellos gepflegte Rasenteppiche zu haben meinen. Über die Hälfte der Besucher sind Mitglieder des National Trust, und sie alle fühlen sich somit für den Ruf Sissinghursts mitverantwortlich. Meine Rasenflächen sahen zeitweise schrecklich aus (ich tue praktisch nichts dafür), und ich bin mir fast sicher, dass auch Vita Sackville-West unter

ähnlichen Umständen kaum mehr dafür getan hätte. Aber die Besucherzahlen und Erwartungen der Öffentlichkeit stellen eine große Bürde dar. Was mich jedoch ziemlich verärgerte, war, dass die Rabatten nach Wasser lechzten und es für jene Zeit des Jahres nur sehr wenige ansehnliche Pflanzengruppierungen gab, von ein paar Solitären hier und da abgesehen. Ganz offensichtlich wurden die Rasenflächen als vorrangig erachtet. Für mich heißt das, die Prioritäten auf den Kopf stellen. Ich bin mir sicher, dass es für Privatgärten ein Gießverbot gab, dieses gilt aber nicht für kommerzielle Betreiber von Gärten, Gärtnereien oder landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Ich weiß nicht genau, ob für Deine Gegend auch derartige Einschränkungen galten, da ich gehört habe, dass die Wasserwerke in Norfolk erstaunlicherweise so effizient arbeiten, dass es für jedermann genügend Wasser gab. Ich vermute aber auch, dass jemand wie Du, der immer wieder unter regenarmen Perioden zu leiden hat, genau weiß, was er zu tun hat, während eine Grafschaft wie Yorkshire mit erwartungsgemäß hohen Niederschlagsmengen von einer Trockenphase geradezu überrumpelt wird.

Ich erinnere mich, dass auch Dein Garten im August schwer zu leiden hatte, denn Du erzähltest mir, dass Du nahe daran warst, aufzugeben, wenn David (Ward) Dich nicht davon abgehalten hätte: »Nein, Beth, nicht jetzt, wo wir so weit gekommen sind.« Meiner Ansicht nach hatte David Unrecht (obwohl mir natürlich klar ist, dass Du genau das von ihm hören wolltest).

Inwieweit gärtnern wir in unserem eigenen Interesse, im Interesse der Besucher oder im Interesse unserer Pflanzen? Meinem Empfinden nach können Prinzipien auch zu weit gehen, dann nämlich, WENN SIE UNS IM WEG STEHEN. Offenbar bin ich auch weniger prinzipientreu als Du. Aber wenn ich sehe, wie Pflanzen leiden, kommt es mir vor, als hätte ich meinen Haustieren nicht genügend zu fressen gegeben. Während es uns aber zu Herzen geht, wenn ein

Tier kläglich maunzt oder winselt, hat die arme Pflanze diese Möglichkeit eben nicht.

Deine Devise lautet Belehrung durch Vorbild. Du hast schon früh begonnen zu unterrichten, genau wie ich. Und so gibt es nichts, was ich lieber tue, als meine Ideen zu verbreiten, indem ich sie in die Tat umsetze. Aber, aber, aber ... Jene unglücklichen Gewächse. Freilich, man kann den Blick von ihnen abwenden; man kann sich sagen, dass sie sich meist wieder erholen, man kann den Leuten erklären, dass es sich um ein Experiment handelt, das auch sie nachvollziehen können, wenn sie nicht wässern; und man kann ihnen auch vermitteln, dass man testen wolle, welche Pflanzen mit einer vorhersehbaren Trockenheit zurechtkommen. Und doch trägt keine dieser Erklärungen zu einer glücklichen Situation bei, wenn Trockenheit immer häufiger zu einer Stresssituation wird. Ich weiß zwar, dass Du alles in Deiner Macht Stehende getan hast, um durch entsprechende Mulchschichten und Düngergaben die Wasserspeicherfähigkeit der Pflanzen zu optimieren; dennoch meine ich, dass ein Punkt kommen sollte, wo man sich stark (nicht schwach) genug fühlt, den Tatsachen ins Auge zu blicken. Aber es ist Dein Garten, es sind Deine Pflanzen, und wenn sie glücklich sind, dann bist Du es schließlich auch.

Heute war ein schöner Tag, fand ich doch die ersten beiden Krokusse, die zwar noch nicht ganz offen waren, sich aber doch der Sonne entgegen streckten. Es waren Zufallskreuzungen von *Crocus chrysanthus*. Ich mag Krokusse und Tulpen unter sämtlichen frühlingsblühenden Zwiebeln am allerliebsten, und zwar beide aus dem gleichen Grund: weil sie so spontan auf Sonnenschein reagieren. Gazanien und andere südafrikanische Korbblütler verhalten sich ganz ähnlich, nur später. Ich entdeckte auch ein weit offenes Schöllkraut, angeschmiegt an die halbrunden Stufen.

Vielen Dank für Deinen letzten, ausgesprochen einfühlsamen Brief. Ich konnte das *Geranium*-Blatt zwar nicht riechen, ließ mir aber sagen, dass es nach Zitrone dufte.

Achte in den kommenden Monaten auf den Abendhimmel (wenn er wolkenlos ist). Die Venus wird wesentlich heller zu sehen sein als gewöhnlich; das kommt vielleicht alle acht Jahre einmal vor.

Alles Liebe, Dein Christo



Freitag, den 19. Januar

Lieber Christo,

es tut mir leid, dass Dich die Grippe so erwischt hat. Es muss ziemlich übel gewesen sein, wenn Du die ganze Nacht aufbleiben musstest, aber sag, wie hast Du es geschafft, sie so rasch und effizient wieder loszuwerden? Vielleicht wirken ja auch ein oder zwei Schlückchen Deines guten Whiskys wie ein Antibiotikum?

Der Januar scheint vielen Leuten zuzusetzen, vor allem seelisch, auch wenn nicht in Form von Schnupfen. Ich bin bis jetzt davon verschont geblieben, und Dein Brief hat mir richtig Auftrieb gegeben – genau das, was ich brauchte, und was Du zweifellos damit beabsichtigt hattest.

Apropos Wässern, ich bin natürlich nicht grundsätzlich dagegen. Das wäre ja heuchlerisch, denn auch wir kommen in extremen Trockenzeiten nicht umhin, in der Gärtnerei und in Teilen des Gartens wie etwa dem Waldgarten zu wässern. Aber rein verstandesmäßig weiß ich nun einmal, dass Wasser unser wertvollstes Gut ist, da die Weltbevölkerung überproportional zunimmt und der Wasserverbrauch heute vielfach wesentlich höher ist als der wirkliche Bedarf. Hinzu kommt die Wahrscheinlichkeit zukünftig heißerer und trockener Sommer, was

unweigerlich bedeutet, dass wir einige unserer Gartenpraktiken neu überdenken müssen.

Und schon komme ich auf unseren kürzlich angelegten Kiesgarten und das Thema Deines Briefes zu sprechen. Der letzte Sommer hat uns auf die bisher härteste Probe gestellt. Die letzten Wochen der Trockenheit waren sehr quälend für mich, und ich fragte mich unentwegt, wie weit ich gehen konnte, während meine Pflanzen über acht Wochen einem Wind, der dem Gebläse eines Backofens gleichkam, ausgesetzt waren, und das ohne auch nur einen Tropfen Regen. Wie anders der Garten doch im Juni noch ausgesehen hatte (oder verglichen mit Gärten, die jede Nacht gewässert wurden) – ein schmerzlicher Gegensatz. An einen für Besucher offenen Garten stellt man jedenfalls andere Erwartungen. Und doch ist es für mich kein öffentlicher Garten, sondern mein ganz eigener Garten, den ich indes liebend gern mit gleichgesinnten Gartenfreunden teile.

Ein Schild am Eingang weist darauf hin, dass wir im Zug eines Experiments in diesem Gartenbereich auf jegliche Bewässerung verzichten, um zu testen, welche Pflanzen ohne Schaden überleben, was all jenen, die zeitweise von Amts wegen auf das Gießen verzichten müssen, eine Hilfe sein dürfte.

Obwohl die allermeisten Pflanzen aufgrund ihrer Robustheit ausgewählt wurden, war ich darauf gefasst, einige zu verlieren und austauschen zu müssen. Bei Temperaturen zwischen 25 °C und 35 °C und keinerlei nennenswerten Niederschlägen zeigte sich der Kiesgarten – gemessen an den verbrannten Rasenflächen und Wegrändern in der näheren Umgebung – weiterhin reich an duftendem Blattwerk in den unterschiedlichsten Formen, Texturen und Schattierungen. Zugegeben, es gab nur wenige Blüten, aber viele Samenköpfe und Gräser bildeten einen Blickfang entlang der gewundenen Kieswege, so dass mein »trockenes Flussbett« sich in Wellen auf und nieder

zu bewegen schien, je nachdem, ob sich die Pflanzen ausbreiteten oder zurückwichen. »Wie am Mittelmeer sieht es hier aus, und genau so riecht es auch!«, bemerkte ein 90-jähriger Botaniker gegenüber einem meiner Mitarbeiter. Am liebsten hätte ich ihn umarmt.

Ein anderer Mann schrieb uns, er wolle sein Geld zurückhaben. Das fand ich dreist, zumal die Besucher unentgeltlich durch den Kiesgarten gehen können, bevor sie den Hauptgarten betreten. Hier wurden einige Rabatten gewässert, nicht aber die Rasenwege, die auf dem höher gelegenen, trockenen Bereich so gelb aussahen wie Knäckebrötchen.

An dem Tag, an dem der Regen einsetzte – es war Samstag, der 1. September –, traf um 11 Uhr ein Reisebus mit einer Damengesellschaft ein, von der offenbar niemand darauf gefasst war, dass der Sommer über Nacht zum Rückzug angesetzt hatte. Unpassend angezogen, tippelten sie in leichten Schuhen und noch leichteren Kleidern durch die Gärten und waren bald schon wieder verschwunden. Den ganzen Tag über regnete es stetig und leise vor sich hin; jede Faser meines Körpers und des Gartens atmete dankbar auf. Ein paar Tage später lag ein Umschlag auf meinem Schreibtisch, der 53 Eintrittskarten und einen Brief enthielt, in dem die Damen angesichts des enttäuschend schlechten Wetters eine Rückerstattung des Geldes forderten!

Landauf, landab gab es in den folgenden Tagen nur ein Gesprächsthema: wie erstaunlich rasch sich das Gras wieder erholt habe. Die Leute sind natürlich besorgt, wenn die Rasenflächen wochenlang leblos wie ein Stein daliegen, und doch fangen sie sich meiner Erfahrung nach als Erste wieder. Viel aufregender war für mich, was ich im Kiesgarten an Wiederaufleben wahrnahm. Die winzigen farnartigen Blätter von *Leptinella squalida* waren zu grauem Flaum verkümmert, während sich *Phuopsis stylosa* als Geflecht strohiger Triebe durch den Kies zog. Solche

Lücken wirken in einer Mulchschicht aus Steinen aber längst nicht so unansehnlich, wie wenn die Pflanzen vor nacktem Boden verschwinden.

Nachdem es einige Tage geregnet hatte, waren beide Pflanzen wieder vollständig hergestellt und bildeten brandneue, leuchtend frühlingsgrüne Teppiche. *Caryopteris*, die *Sedum*-Arten und *Perovskia* brachten Schwaden von Farbe hervor; es blühte wieder.

Verzeih, wenn ich mich so lange über Trockenheit und Bewässerung ausgelassen habe, aber für mich ist dies eher eine Frage der Gartenphilosophie als eine der Moral oder der Prinzipien, und von daher dürfte sich dieses Thema im Folgenden auch wie ein roter Faden durch unsere Kette von Briefen ziehen.

Lass mich Dir noch rasch meine Neujahrsdekoration schildern. Am Tag nach Dreikönig holte ich mir Zweige der Korkenzieherweide *Salix* 'Tortuosa' und stellte sie in zwei großen Krügen auf einen niedrigen Tisch, der vom Licht des Fensters dahinter beleuchtet wird. Ich habe Freude am Schneiden dieser bizarr verdrehten Triebe, die bei Tageslicht oder abends, wenn die hellen Vorhänge dahinter zugezogen sind, eigenwillig schöne Silhouetten bilden. Um sie am Rand der Krüge zu verankern, nahm ich Triebe von *Magnolia grandiflora*, die nach dem heftigen Schneefall vor Weihnachten abgebrochen waren. Wenn die tief stehende Wintersonne unter aus einem wolkenverhangenen Himmel, der schwer wie der Deckel einer Aschentonne auf dem Gemüt lastet, hervorzuschauen geruht, verwandelt sie dieses schlichte Arrangement in etwas ganz Besonderes – sie leuchtet zwischen den glänzenden Trieben der Weide und verleiht den rostigen Rückseiten der Magnolienblätter wunderbare Wärme. Wenn sie sich drehen und in die Länge strecken, werden sie einen Schleier aus grünem Blattwerk bilden, und das lange bevor sich auch nur ein Anzeichen von Leben auf den kahlen Zweigen draußen regt.

Ich hoffe, es geht Dir wieder besser.

Alles Liebe, Deine Beth



Samstag, den 20. Januar

Liebe Beth,

bevor ich es vor lauter Schnaufen vergesse: Würdest Du Dich freuen, wenn ich für Dich im kommenden Juli einen Platz in Glyndebourne reservierte? Strauß' *Arabella* steht am Montag, dem 22., auf dem Spielplan, eine Wiederaufnahme einer sehr gelungenen Aufführung, die ich schon mehrere Male gesehen habe. Fergus kommt mit, Pip Morrison (der Landschaftsarchitekturstudent, den Du im August als Volontär hier kennen gelernt hast) sowie John und Johanna Watkins (er ließ einmal die Bemerkung fallen, dass er nur zu gern einmal nach Glyndebourne mitkommen würde).

Mein Bazillus will einfach nicht weichen. Nachdem ich über elf Tage Fieber hatte, habe ich mich schließlich der Schulmedizin und ihren Antibiotika zugewandt (und doch, wie kann es sein, dass meine eigenen Abwehrkräfte nicht funktionieren?).

Vielen Dank für Deinen Brief. Du schreibst, dass »der Wasserverbrauch heute vielfach weit höher ist als der tatsächliche Bedarf«. Das ist die reine Wahrheit. Phil Claytons Nachbar in der Nähe von Guildford ließ seinen Rasensprenger, soweit ich mich erinnere, im vergangenen August die ganze Nacht über laufen. Wenn Du aber von der Wahrscheinlichkeit ausgehst, dass es in Zukunft noch heißere und trockenere Sommer geben wird (von Gewissheit kann nicht die Rede sein) und wir selbstverständlich darauf gefasst sein sollten, unsere Gartenpraktiken neu zu überdenken, dann frage ich mich, was in Beths Hinterkopf vorgehen mag. Noch mehr Kies- und Trockengärten (Xerophyten), mit einem Mustergarten gesponsort vom örtlichen Wasserwerk? Hinweistäfelchen,

die die Besucher aufklären, dass all dies entstanden ist, ohne dass ein Wasserhahn aufgedreht werden musste? Ein gönnerhaftes Schulterklopfen für das bürgerschaftliche Engagement des Initiators dieses und jenes Wassersparprogramms?

Zugegeben, ich habe keine Lust, mit der moralischen Keule im Rücken zu gärtnern. Jeder Vollblutgärtner würde sich dadurch in seinen Vorlieben beeinträchtigt und blockiert fühlen. Im Grunde würdest - oder müsstest - Du die Umwandlung meines alten Rosengartens in einen tropischen Garten zutiefst missbilligen. Das machst Du zum Glück nicht. Stattdessen freust Du Dich daran, wie ich es auch tue und es mir wünsche: als ein Abbild überschäumender Wuchsfreude, das allerdings reichlich Wasser erfordert. Und doch wird es, falls die Sommer noch heißer werden sollten, auf die entsprechende Pflanzenzusammenstellung ankommen, um das Potenzial trotzdem auszuschöpfen!

Aber was soll das ganze Gerede - vielleicht werden wir wieder einen Winter wie jenen im Jahr 1947 bekommen? Der begann nämlich damals genau um diese Zeit, und heute sind die Temperaturen noch einmal um einige Grade gefallen.

Ich bekam übrigens einen langen Brief von Michael McCoy von seiner Wirkungsstätte in der Nähe von Melbourne. Er fragt auch nach Dir.

Helen Dillon hat dort einen Vortrag gehalten. Michael ist ein Intellektueller, der geradezu nach Impulsen und vertiefenden Gesprächen lechzt, in denen Perspektiven ausgebreitet und weiterentwickelt werden. Er ergreift jede Gelegenheit dazu beim Schopf:

»... aber ich muss sie in der Pause wohl verärgert haben, als ich sie fragte, warum sie der Ansicht sei, dass das dunstige, gedämpfte Licht Irlands den Gebrauch leuchtender Farben einschränke, wir diese in unserem strahlend hellen Licht aber durchaus üppig einsetzen

sollten. Sie ging spontan in die Defensive und fuhr all die üblichen Argumente auf, dass Farben zu grell erscheinen würden etc. Ich erwiderte, dass das Gegenteil ebenso logisch sei, wenn wir etwa in einem dunklen, düsteren Klima lebten und gerade deshalb auf möglichst viele lebhaft leuchtende Farben angewiesen seien, die die Stimmung aufhellten. Ich verstehe nicht, warum sie derart verstimmt reagierte, aber als die Verfasserin eines berühmten Rosenbuchs auf sie zukam und fragte, ob sie Helen Kaffee nachschenken dürfe, entgegnete sie, sie könne das schon selbst tun.

›Aber wenn ich es für Dich mache, kannst Du mit Michael weiterreden‹, sagte die Rosenbuchautorin.

›Das Gespräch ist beendet‹, sagte Helen mit Nachdruck und ging, um sich ihren Kaffee zu holen. Ich glaube, dass Helen leuchtende Farben schwierig zu handhaben findet und sich deshalb hinter ihrer Theorie verschanzt.«

Armer Michael. Und doch hätte er eine stimulierendere Unterhaltung verdient. Ich finde nämlich, genau wie Fergus, dass er Recht hat. Als er noch in den Brighton Parks arbeitete (bevor diese aufgelöst wurden), sagte sein Chef, Pete Skinner, »Vergiss nicht, dass wir hier häufig graue Tage haben, achte also unbedingt darauf, reichlich satte Farben einzubringen, wenn du Beete gestaltest.« Freilich ist das gar nicht so einfach. Weiß kann, unter einem wolkenverhangenen Himmel hervorblitzend, nämlich ziemlich grell wirken.

Wie geht es Deiner schmerzenden Schulter, Beth? Schaffst Du es, in einer etwas entspannteren Haltung zu schlafen, ohne immer wieder wegen der Schmerzen aufzuwachen? Kommt die nette junge Frau morgens noch, um Dich zu massieren?

Bei mir blühen einige Christrosen von denen, die Du mir letztes Jahr geschenkt hast. Ich hatte seit Jahrzehnten keine mehr gepflanzt und bin ganz überwältigt.

Alles Liebe, Dein Christo



Mittwoch, den 24. Januar

Lieber Christo,

seit unserem Telefonat bin ich richtig erleichtert, dass es Dir wieder besser geht, aber bitte hör' auf zu denken, Du verschwendetest Deine Zeit. Ich weiß, dass es einem so vorkommen kann, aber wenn Du jetzt nicht vernünftig bist, riskierst Du, gar keine Zeit mehr zu haben. Diese Viren sind so heimtückisch, dass sie Dir vorgaukeln, alles sei in Ordnung. Aber das täuscht oft. Es ist nun zwei Winter her, dass ich so dumm war und zu früh weitermachte, als ob nichts gewesen wäre, und schon war der Bazillus wieder da. Eh ich mich versah, lag ich wieder flach, und es dauerte Wochen, bis ich wieder richtig auf die Beine kam. Mag sein, dass Du aus härterem Holz geschnitzt bist, aber hör' auf Fergus und mach' nur das Allernötigste.

Ich bin außer mir vor Freude über die erneute Einladung nach Glyndebourne. Obwohl wir *Arabella* bereits zusammen besucht haben, war es eine so lebendige Aufführung, dass ich sie sehr gern noch einmal sehen, ja, hören würde, zumal ich sicher nicht jedes Detail wahrgenommen habe - es sei denn, Du würdest etwas anderes vorziehen. Vom 1. bis zum 16. Juli werde ich bei Freunden in Deutschland sein, so dass mir noch genügend Zeit bleibt, um zuhause herumzuwirbeln und zu hören, was in meiner Abwesenheit alles los war, bevor ich mich dann nach Dixter aufmache.

Obwohl ich mich Sorge, weil Du Dich noch immer mit Fieber herumplagst, musste ich sehr über das Bild lachen, das Du über institutionalisiertes Gärtnern mit trockenheitsverträglichen Pflanzen gezeichnet hast, gipfelnd in dem Zugeständnis, dass Du Dich durch das Sammeln von Tropenpflanzen auf das Endzeitgärtnern

vorbereitest. Was passiert, wenn, wie Du anführst, ein weiterer Winter wie der anno '47 kommt? (Gerade heute hat man wirklich diesen Eindruck - der starke Ostwind ist grauenhaft und die Temperatur fällt den ganzen Tag schon rapide ab.) Wird Beth sich über das Heizöl, das für die Überwinterung solcher Pflanzen erforderlich ist, ärgern? Nein. Sie dürfte damit beschäftigt genug sein, im Kiesgarten zu erkunden, welche Pflanzen gleichermaßen bei arktischen Bedingungen wie bei der Hitze im vergangenen Sommer überleben. Lass uns abwarten und schauen, was aus den anderen Gärtnern in unserem Land wird.

Es hat mir leid getan zu hören, dass Helen Dillon sich über Michael McCoy geärgert hat. Als ich ihn das letzte Mal sah, habe ich ihn als vielversprechenden jungen Botaniker und liebenswerten Menschen kennen gelernt, aber womöglich war Helen in jenem Moment einfach erschöpft, nachdem sie gerade erst ihren Vortrag gehalten hatte, oder sie war womöglich aufgeregt, weil noch ein Teil bevorstand.

Ich kann Deine Verstimmung über ein Zuviel an monochromer oder analoger Harmonie durchaus nachempfinden. Wo »guter Geschmack« zu dick aufgetragen wirkt, fehlt es an Biss oder dem erforderlichen Stachel, kurzum, an der Originalität. Aber ich erinnere mich gut, wie wir gemeinsam durch Helens Garten wandelten: ich musste spontan an eine Gemädegalerie denken. Es gab viele kontrastierende Bilder, versteckte Überraschungen, allesamt vollendet in ihrer Art. Als wir fast schon am Ende unseres Rundgangs waren, hast Du mich auf eine beinahe Lloyd-artige Mischung flammender Farben aufmerksam gemacht, zugegeben, in winzigem Maßstab, aber sie ist mir als etwas Erfreuliches in Erinnerung geblieben.

Wenn ich gebeten werde, mich verbindlich zum Thema Farbe zu äußern, fühle ich mich fast schon in die Enge